

# **Agrocybe arvalis (Fr.) Sing., der Geschwänzte Ackerling = La récompense d'une curiosité tardive**

Autor(en): **Göpfert, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **62 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Agrocybe arvalis (Fr.) Sing., der Geschwänzte Ackerling**

In unserem Gemeindewald liegt ein Pflanzgarten. Er ist fast eine Hektare gross, und der Förster pflegt darin um die hunderttausend Jungbäume, die im Alter von fünf Jahren in den Wäldern der näheren und weiteren Umgebung ausgepflanzt werden.

Wenn er die Samen der Rot- und Weisstannen, der Buchen, Bergahorne und all der andern Baumarten aussät, bereitet der Förster ein Pflanzbeet vor, das er mit einer etwa 4 cm hohen Schicht Komposterde bedeckt. Für die Baumsamen enthält diese eine ideale Nährstoffzusammensetzung, auch verunkrautet sie nicht so leicht. Gleich neben dem Pflanzgarten liegen denn auch die vielen, etwa 1 m hohen Komposthaufen. Alle Holz- und Rindenabfälle kommen dort drauf sowie auch grosse Mengen von Laub, das im Herbst aus den Seitengräben der Waldwege zusammengereicht wird. Früher kam auch noch Kompost aus einer Kehrichtverwertungsanstalt dazu.

Etwa fünf Jahre dauert es, bis das Material verrottet. In dieser Zwischenzeit sind die Komposthaufen aber keineswegs brach und langweilig; im Gegenteil, sie stellen einen ausgezeichneten Nährboden für verschiedene Pilze dar. Wobei sich nicht nur gewöhnlichste Arten ansiedeln! Und weil das Substrat recht einheitlich und zugleich sehr ausgedehnt ist, habe ich dort schon mehr als einmal ein Massenvorkommen beobachten können. Vor sieben Jahren war es ein solches von *Volvariella volvacea*, dem Schwarzstreifigen Scheidling — übrigens das einzige Mal, dass ich diesen Pilz überhaupt fand.

Bei einem Rundgang Mitte August vor drei Jahren stellte ich fest, dass auf zwei Komposthaufen, bei denen der Verrottungsprozess schon sehr weit gediehen war, einige nicht eben grosse, braune Pilze wuchsen. Es waren mir unbekannte Braunsporer, die mich — zugegebenerweise — zunächst nicht sonderlich interessierten. Die Bestimmung zögerte sich hinaus, da ich den Pilz absporen lassen musste, und es sich erwies, dass die Farbe der Lamellen zunächst nicht mit derjenigen des Sporenpulvers übereinstimmte. Als ich einen der Fruchtkörper darauf genauer untersuchte, fand ich aber plötzlich Dinge, die mir höchst bemerkenswert vorkamen, und die eine eingehende Beschreibung von *Agrocybe arvalis* (Fr.) Sing., dem Geschwänzten Ackerling sicherlich rechtfertigten.

Die *Hüte* der ausgewachsenen Pilze — ich fand gegen 30 Fruchtkörper — haben einen Durchmesser von 1,5 bis 4,5 cm, bei einem Riesenexemplar sogar 7 cm. Ganz junge Pilze sind kegelig mit eingerolltem Rand, reife Exemplare etwas gewölbt und oft mit einem leichten Buckel; ältere Exemplare sind fast flach, und überalterte weisen einen nach oben umgeschlagenen Rand auf. Die Hüte sind ziemlich glatt, besonders die reifen Exemplare weisen aber in der mittleren Zone feine radiale Runzelungen auf. Ganz junge Hüte sind gelbbraun, reife Exemplare ockerzimtbraun, also mit einem leichten Stich ins Rostbraun. Ihre etwas gebuckelte Mitte ist eine Spur dunkler als die Runzelzone; gegen den Rand wird der Hut etwas heller, und die äussersten 2 mm am Hutrand sind sehr viel heller und stechen somit deutlich vom übrigen Hut ab. Ältere Fruchtkörper schliesslich sind ziemlich einheitlich gefärbt, dunkler als junge und mit ausgeprägtem Rostton. Bei nassen Exemplaren — die Pilzfruchtkörper sind stark hygrophan — gesellt sich zu obigen Farbtönen eine sehr deutliche graue Komponente. Ausser bei ganz jungen Exemplaren ist der Hutrand scharf. Auch an der dicksten Stelle misst das Hutfleisch nur wenige mm, von der Mitte bis zum Rand ist es durchsichtig wie bei Rüblingen. Bei trockenen Exemplaren ist das Fleisch hellholzfarben, bei durchfeuchteten hellbraungrau. Sein Geruch ist unbedeutend, der Geschmack eine Spur herb-bitter.

Die *Lamellen* sind vorn schmal, in Stielnähe aber ausgesprochen bauchig-abgerundet und angeheftet. Junge Lamellen sind schmutzig-weiss falb, später graubraun mit rostrotem Ton. Auf alten Lamellen sind oft dunkelbraune Flecken zu sehen: es sind dies Häufchen von Sporenpulver. Ihre Schneide ist etwas heller als die Lamellenfläche. Die stark untermischten Lamellen stehen dicht. Verfolgt man vom Stiel aus zwei benachbarte Lamellen bis zum Hutrand, so findet man bei grösseren Fruchtkörpern fast ein Dutzend zusätzliche Lamellchen zwischen den zwei ursprünglichen. Auf einen cm am Hutrand entfallen etwa zwei Dutzend Lamellen, auf einen einzigen mm also 2—3 Stück.

Die *Stiele* der Fruchtkörper sind 2,5—6 cm lang und 2—4 mm dick, beim oben erwähnten Riesenexemplar 10 cm lang und 6 mm dick. Sie sind auf ihrer ganzen Länge bereift. Ganz junge Stiele sind weiss, dann schmutzigweiss, ältere auch hellocker. Sie sind hohl und ihr Fleisch ist deutlich faserig. Mit der Lupe ist

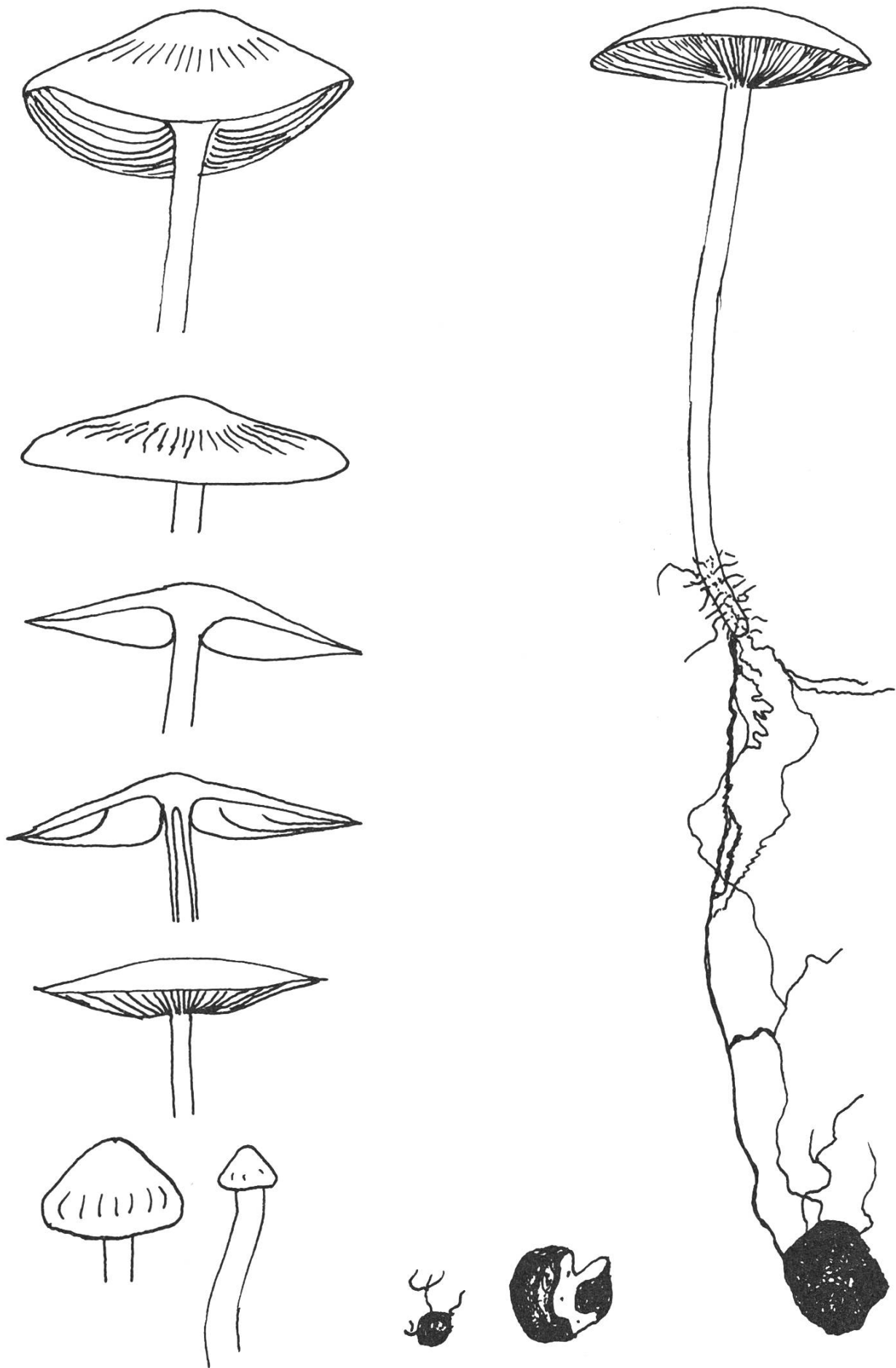


Fig. 1: *Agrocybe arvalis*. Fruchtkörper mit Sklerotien. Nat. Grösse. / Carpophores et sclérotés (x 1)

eine parallelfaserige Streifung gut erkennbar. Dort, wo der Stiel in den Hut übergeht, wird er ein klein bisschen breiter.

An seiner Basis verlängert sich der Stiel in eine (unterirdische) *Mycelwurzel*, welcher der Pilz wohl seinen deutschen Beinamen «Geschwänzter» Ackerling verdankt. Diese ist mit Fasern behangen; manchmal so stark, dass sie geradezu struppig erscheint. Meist ist die Mycelwurzel nur kurz (etwa 15 mm lang); bei zwei Fruchtkörpern, die dem gleichen Mycel entstammten, mass dieser «Schwanz» aber volle 9 cm. Auffallend an ihnen war auch, dass die Wurzeln ziemlich horizontal lagen, während die Mycelwurzeln bei den andern Exemplaren wohl oft etwas abgewinkelt oder doch mehr oder weniger senkrecht verlaufen. Das an ihnen haftende Mycel barg eine weitere grosse Überraschung: An ihm hing nämlich ein dunkelbraunes *Sklerotium*. Es war knollig-kugelig, sehr hart und mit einem Durchmesser von etwa 15 mm. Mit der Lupe liess sich gut erkennen, dass an einer Reihe von Stellen weisse Mycelfäden aus dem ziemlich glattrindigen Sklerotium heraustraten. Einige solche Auswüchse blieben als kleine, watteartige Flecken sehr rudimentär; vier von ihnen hatten sich aber zu Mycelsträngen entwickelt. Bei ihrer Austrittsstelle aus dem Sklerotium hatte ein solcher Mycelstrang einen Durchmesser von etwa 220  $\mu\text{m}$ . Diese Stränge sind aber nicht gleichmässig. Oft sind sie im Querschnitt rundlich, dann wieder brettartig zusammengedrückt, manchmal oft stark verdreht und sehr verschieden dick: zwar meist um 120  $\mu\text{m}$ , aber manchmal auch nur 16  $\mu\text{m}$  oder dann gar fast 400  $\mu\text{m}$ ! — Schneidet man ein Sklerotium an, zeigt sich sein schneeweisses Innere, das von einer schwarzen, dünnen (etwa 40  $\mu\text{m}$  starken) Schale umgeben ist. Unter dem Mikroskop lässt sich erkennen, dass das Innere aus einem dichten Geflecht von hyalinen Hyphen besteht. Sie sind vielfältig gewunden und verzweigt und weisen einen Durchmesser von meist 4–5  $\mu\text{m}$  auf, obwohl auch einige dickere sowie (besonders gegen den Rand hin) sehr viel dünnere (wenig mehr als 1  $\mu\text{m}$  dick) vorkommen. Jeder Fruchtkörper entspringt einem solchen Sklerotium. Um es zu finden, muss man die Pilzbasis aber sehr behutsam ausgraben, da sonst die Mycelstränge abgerissen werden. Bei einem Fruchtkörper sah das Sklerotium deutlich anders aus: es war aufgebrochen, weich und seines weissen Inhaltes zum guten Teil beraubt. Es erinnerte mich an eine im Frühjahr gesteckte Kartoffel, die ihre ganze Substanz hergibt, damit eine neue Pflanze entstehen kann, und die darauf verschwindet. Ob dies bei den Sklerotien auch der Fall ist, weiss ich nicht. Da alle gefundenen Sklerotien ausser diesem einen hart und unversehrt waren, vermute ich, dass sie nicht nur ein einziges Jahr leben, sondern längere Zeit, dass sie nach ein paar Jahren dann aber doch irgendwie aufgebraucht sind und vergehen. Ebensowenig weiss ich, wie die Sklerotien entstehen und wachsen. Ein zweiter ungewöhnlicher Fund deutet vielleicht auf einen Weg: Dieses Sklerotium war hart und in seiner Konsistenz gleich wie die andern. Aber es war sehr klein (5 x 7 x 5 mm), man hätte es ohne weiteres mit einem Kirschstein verwechseln können. Es wäre möglich, dass im vergangenen Jahr Sporen auskeimten und sich im Herbst ein kleines Sklerotium bildete, das nach der Winterruhe weiter wachsen wird. Denkbar wäre es aber auch, dass sich aus dem Mycelgeflecht, das aus einem normal-grossen Sklerotium wächst, kleine Tochttersklerotien entstehen.

War der Pilz schon makroskopisch recht sonderbar, sollte auch die mikroskopische Untersuchung aufzeigen, wie vielfältig die Gebilde eines unauffälligen Pilzes sein können. Wobei ich mich im folgenden auf die Zystiden beschränke.

Wie oben schon erwähnt, hat *Agrocybe arvalis* einen bereiften Stiel sowie Lamellenschneiden, die sich schon farblich von der Lamellenfläche unterscheiden. Eine grosse Überraschung war es deshalb nicht, festzustellen, dass der Pilz sowohl Caulo- als auch Cheilozystiden, also Zystiden auf der Stieloberfläche und an der Lamellenschneide aufweist.

Die *Caulozystiden* sind dünnwandig, etwa zwischen 45 und 65 (bis 80)  $\mu\text{m}$  lang und bis 15  $\mu\text{m}$  breit. Sie variieren aber etwas in der Form. Die einen sind bauchig-geschnäbelt, andere flaschenförmig, noch andere fast kopfig oder mit einer oder zwei Einschnürungen.

Die *Cheilozystiden* sind etwa gleich gross wie die Caulozystiden und wie diese meist bauchig-geschnäbelt oder flaschenförmig. Ihre Spitze weist aber sehr oft die Tendenz zu einer Verschmälerung auf. Bei einigen, verhältnismässig wenigen Exemplaren, hat die Spitze dazu den Ansatz zu einer Verzweigung oder sogar eine regelrechte Gabelspitze.

Fortsetzung Seite 128

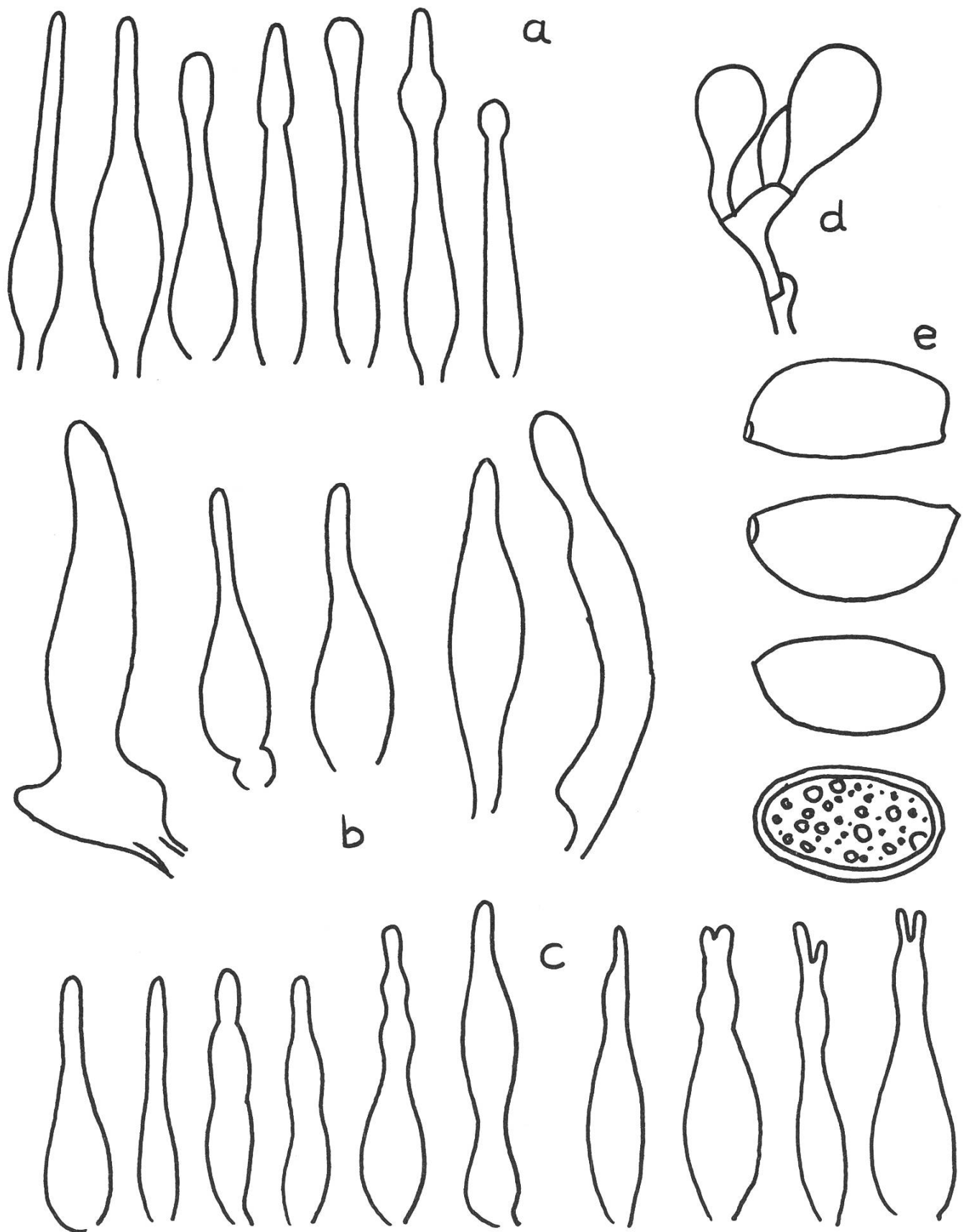


Fig. 2: *Agroclybe arvalis*. a) Pileozystiden — b) Caulozystiden — c) Cheilozystiden — d) Endzellen der Huthaut — e) Sporen / a) piléocystides — b) caulocystides — c) cheilocystides — d) articles terminaux de la cuticule — e) spores / a—d x 800, e 1 2500

Diese «gehörnten» Cheilozystiden stellen offensichtlich einen Übergang zu den Zystiden der Lamellenfläche, den *Pleurozystiden* dar. Diese sind nämlich recht dickbauchig (mit gegen 20 µm dicker als Caulo- und Cheilozystiden), tragen einen Hals und darauf lange, fingerförmige Fortsätze. Ihr Anblick ist ein wahres mikroskopisches Erlebnis! Die Finger sind recht lang (bis 42 µm), und ihre Zahl variiert. Meist sind es vier, seltener auch fünf, sehr vereinzelt auch gar sechs oder auch nur drei, die diese sonderbaren Gebilde krönen. Während die Finger der jungen Zystiden eher dicklich, kurz und fast parallel stehen, sind diejenigen älterer Exemplare länger und ausgebreitet wie die Arme einer Antenne. Im übrigen sind sie ziemlich dickwandig und machen den Anschein, sie wären mit einer körnigen Masse gefüllt.

Zu diesen drei Zystidenarten gesellt sich aber noch eine weitere Art, diejenige der Hutoberfläche. Die *Pileozystiden* sind allerdings weniger spektakulär als die Pleurozystiden: schmalbauchig mit langem Hals, an der Spitze oft kopfig oder darunter mit einer bauchigen Schwellung. Diese Pileozystiden sind nicht sehr zahlreich. Sie stehen vereinzelt und ragen etwas zwischen den fast ballonförmigen Endzellen der Huthaut heraus.

Die *Sporen* schliesslich sind breitelliptisch (aber nicht ganz symmetrisch!) etwa 5,5 µm breit und mit 10 µm Länge knapp doppelt so lang. Sie weisen einen Keimporus auf. Das *Sporenpulver* ist tabakbraun. Bleibt zum Schluss das Eingeständnis, mich fast zu schämen, dass ich *Agrocybe arvalis* zunächst als nicht sehr interessant betrachtet hatte.

Heinz Göpfert, Alpenblickstrasse 53, 8630 Rüti

### Literatur

Moser, M. 1978: Die Röhrlinge und Blätterpilze. Kleine Kryptogamenflora, Band II b/2, Basidiomyceten, 2. Teil. Stuttgart.

Watling, R. 1982: British Fungus Flora 3: Bolbitiaceae. Royal Bot. Garden, Edinburgh.

## **Agrocybe Arvalis (Fr.) Sing. La récompense d'une curiosité tardive**

Dans notre forêt communale, il y a une pépinière d'un hectare environ, où le forestier prend soin de quelque cent mille jeunes arbres destinés à être transplantés, âgés de cinq ans, dans un voisinage plus ou moins proche.

Pour semer les graines d'épicéas, de sapins, de hêtres, d'érables de montagne ou de toute autre essence, le forestier prépare une couche de plantation qu'il recouvre d'environ 4 cm de terre de compostage. Ce mode de faire procure aux graines un mélange nutritif idéal qui, de plus, résiste bien à la colonisation par les mauvaises herbes. Près de la pépinière s'alignent aussi les tas de compost, hauts d'environ 1 m sur lesquels sont déversés tous les déchets de bois et d'écorce et aussi une grande quantité de feuilles mortes râtelées en automne sur les bords des chemins forestiers. Il y a quelque temps, on y mettait aussi le compost obtenu par une usine de traitement des ordures.

Tout ce matériel se dégrade en environ cinq années: cependant ces tas de compost ne sont pas du tout au chômage durant cette période; ils représentent au contraire un substrat remarquable favorisant l'apparition de divers champignons; et cette colonisation n'est pas le fait que d'espèces courantes. Comme ce substrat est à la fois compact et varié, j'ai pu y observer plus d'une fois des fructifications massives. Il y a cinq ans, ce fut le tour de *Volvariella volvacea*, et ce fut du reste la seule fois que je vis cette espèce.

A la mi-août 1981 je vis apparaître sur deux tas où le processus de dégradation était déjà bien avancé quelques champignons bruns de taille modeste. Je ne connaissais pas cette espèce ochrosporée qui, d'ailleurs, ne suscitait pas spécialement mon intérêt. J'hésitais à en faire l'étude car je devais recueillir une sporée et que d'abord celle-ci se révélait d'une couleur différente de celle des lames. Plus tard, j'observai de plus près l'un des carpophores et je découvris des choses qui éveillèrent ma curiosité: ces choses me conduisirent à une description détaillée, que voici, de l'*Agrocybe arvalis* (Fr.) Sing.

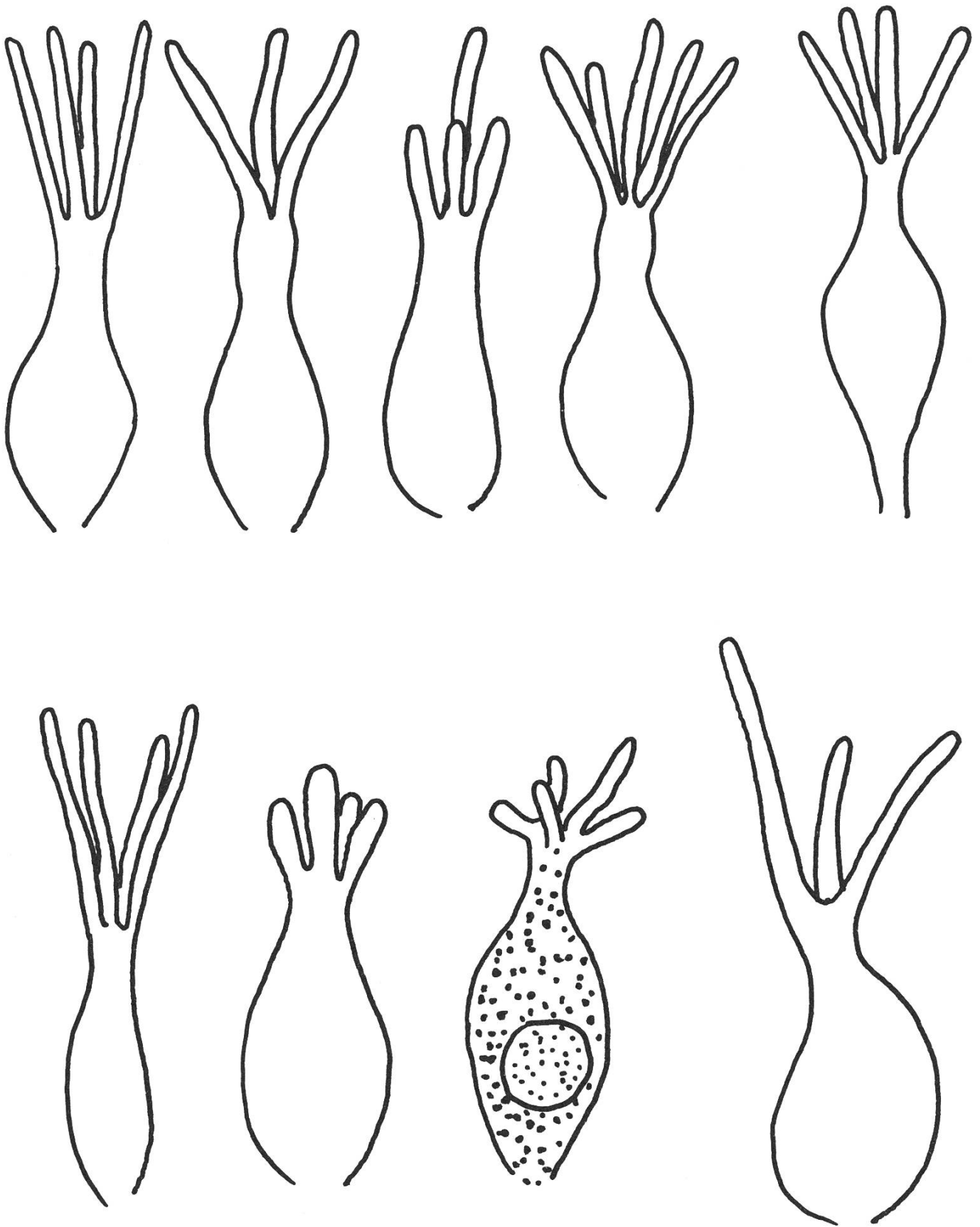


Fig. 3: *Agrocybe arvalis*. Pleurozystiden / pleurocystides / x 900

*Chapeau*: La trentaine d'exemplaires trouvés montre chez l'adulte un diamètre de 1,5 à 4,5 cm. Les tout jeunes sujets sont coniques à marge enroulée, les sujets plus âgés presque plans et dans la vieillesse la marge est récurvée. La cuticule paraît presque lisse, mais à maturité la zone discale est finement ridée radialement; la couleur évolue du brun jaune au brun cannelle ocracé, parfois nuancé un peu de brun rouillé. Le disque un peu mammelonné est un ton plus foncé que la zone ridée; un peu plus clair vers la marge, le chapeau s'éclaircit nettement sur les deux derniers mm externes, qui tranchent ainsi sur le reste de la cuticule. Les exemplaires vieillissants sont colorés de façon assez uniforme, plus foncés que les jeunes et la tonalité rouille y est prononcée. Les carpophores sont très hygrophanes et les exemplaires imbus mêlent une très nette composante grise aux tonalités décrites plus haut. La marge est aiguë, sauf chez les tout jeunes sujets; même dans la région d'épaisseur maximale, la chair ne mesure que quelques mm et le champignon est strié par transparence du centre à la marge, comme chez les Mycènes. Les carpophores desséchés montrent une chair couleur bois clair alors que s'ils sont imbus elle est plutôt gris-brun clair. Odeur quasi nulle, saveur un rien âcre-amère.

*Lames*: étroites en avant, elles sont remarquablement ventruées-arrondies et adnées au pied; d'abord d'un blanc fauvâtre sale, elles évoluent vers un brun gris teinté de rouge rouillé. On peut observer sur des lames plus âgées des taches brun foncé: plages ou s'est déposée la sporée. L'arête est un peu plus claire que les faces. Nombreuses lamelles et lamellules serrées. En observant attentivement deux lames contiguës contre le stipe, on peut compter chez les plus grands exemplaires presque une douzaine de lamelles intermédiaires supplémentaires entre ces deux lames initiales. A la marge on compte environ deux douzaines de lamelles au cm, soit 2—3 sur un seul mm.

*Stipe*: Strié sur toute sa longueur, il mesure 2,5—6 cm x 2—4 mm; d'abord blanc il évolue vers un blanc sale, parfois vers un ocre clair avec l'âge. Il est fistuleux et sa chair est nettement fibreuse. A la loupe on observe d'évidentes stries longitudinales. Un peu épaissi à son insertion au chapeau, la base du pied se prolonge en un cordon mycélien souterrain, ce qui a donné son nom allemand au champignon: «Geschwänzter Ackerling» = *Agrocybe* «muni d'une queue». Ce prolongement mycélien est strigieux, souvent au point de paraître fortement hérissé, il est la plupart du temps assez court — environ 15 mm; pourtant, chez deux carpophores provenant du même cordon, ce dernier mesurait 9 cm. Dans ce cas, le cordon mycélien se propageait plus ou moins horizontalement, tandis que chez les autres exemplaires il se présentait plutôt recourbé vers le bas, voire plus ou moins vertical. Une autre surprise m'attendait: à l'extrémité inférieure du cordon était fixé un sclérote brun foncé, bulbeux-sphérique, d'un diamètre, d'environ 15 mm; je découvris, à la loupe, que plusieurs cordons mycéliens blancs étaient issus de plusieurs points d'un même sclérote dont la surface externe apparaissait assez lisse. Certains cordons n'étaient que rudimentaires, comme des taches ouatées, tandis que quatre d'entre eux s'étaient longuement développés. Au point de sortie du sclérote, le diamètre d'un cordon atteignait 220 µm, mais sa section est variable: souvent circulaire, elle peut aussi être aplatie en rectangle; les cordons sont fréquemment torsadés; leur épaisseur habituelle est de 120 µm, mais on en trouve aussi de 16 µm, ou même de 400 µm. En coupant un sclérote diamétralement, on découvre un intérieur blanc de neige enveloppé d'une mince «pelure» noire d'environ 40 µm. Au microscope, cet intérieur est constitué d'un tissu d'hyphes hyalines ramifiées, enchevêtrées, d'un diamètre de 4—5 µm, certaines plus grandes, surtout vers l'enveloppe, d'autres, nombreuses, plus minces, dépassant de peu 1 µm.

Chaque carpophore naît d'un tel sclérote, mais pour le découvrir il faut dégager soigneusement la base du pied si l'on ne veut pas briser le cordon mycélien.

Le sclérote lié à l'un des carpophores avait un tout autre aspect: il était éclaté, tendre et vidé en grande partie de son contenu blanc. Il m'a fait penser à une pomme de terre plantée au printemps, qui se vide de sa substance, qui disparaît ensuite en faveur d'une plante nouvelle. Je ne sais si la comparaison biologique avec le sclérote est acceptable. J'imagine, en constatant que tous les autres sclérotés observés étaient fermes et non endommagés, que leur durée de vie dépasse une année, mais que néanmoins un jour ou l'autre leur puissance vitale s'affaiblit et qu'ils se désagrègent alors. J'ignore aussi le mode d'apparition et de croissance des sclérotés: Une seconde trouvaille inhabituelle montre peut-être une voie à suivre; un sclérote ressemblait à tous les autres par sa consistance ferme, mais il était de petite taille (5 x 7 x 5 mm), et on



aurait pu le prendre pour un noyau de cerise. Il serait possible que, une année plus tôt, se soit produite la germination de spores et qu'en automne se soit formé ce petit sclérote, dont la croissance se serait poursuivie après le repos hivernal. On pourrait aussi imaginer que des sclérotites se forment à partir des cordons mycéliens issus d'un sclérote de taille normale.

Le champignon observé, remarquable par ses détails macroscopiques, se révéla tout aussi intéressant par ses caractéristiques microscopiques, et je me limiterai ici aux cystides.

J'ai indiqué plus haut qu'*Agrocybe arvalis* possède un pied strié et que l'arête des lames est de couleur un peu différente de celle de leurs faces. Pas de grosse surprise, par conséquent, de constater l'existence à la fois de caulocystides et de cheilocystides, c'est à dire de cystides sur le stipe et sur l'arête des lames.

Les *Caulocystides* ont une paroi mince et mesurent 45—65—(80) x 15 µm. Leur forme varie quelque peu: les unes sont ventrues et munies d'un bec, d'autres sont en forme de bouteille, d'autres encore sont presque capitées ou présentent un ou deux étranglements.

Les *cheilocystides* ont à peu près les dimensions des caulocystides et sont pour la plupart ventrues et munies d'un bec ou en forme de bouteille. Mais très souvent l'extrémité tend à s'étrécir et dans certains cas statistiquement peu nombreux on observe un début de furcation, voire une extrémité nettement fourchue. Ces cystides corniculées sont une évidente transition aux *pleurocystides* — cystides des faves lamellaires. Ces dernières sont plus ventrues encore (environ 20 µm de plus que les caulo- et cheilocystides), se terminent par un col étroit qui porte des prolongements en forme de doigts: un véritable événement que ce spectacle sous mes yeux! Le nombre de prolongements digitaux est variable et ils mesurent jusqu'à 43 µm. Cette sorte de couronne comporte quatre digitations dans la plupart des cas, rarement cinq, occasionnellement six ou même trois. Elles sont plutôt courtes, parallèles et assez épaisses chez les jeunes cystides, mais avec l'âge elles s'allongent et rayonnent comme les bras d'une antenne. Leur paroi est relativement épaisse et elles paraissent remplies d'une masse granuleuse.

Pour compléter le tableau, il existe encore des *piléocystides* — cystides de la cuticule du chapeau. Moins spectaculaires, elles sont étroitement renflées avec un long col, souvent plus ou moins capitées ou munies d'un renflement au-dessous de l'extrémité. Peu nombreuses, isolées, elles dépassent un peu la couche des articles terminaux en forme de ballons allongés.

Enfin les *spores* sont largement elliptiques, mais non parfaitement symétriques, à peine deux fois plus longues que larges, en moyenne 10 x 5,5 µm. Avec pore germinatif. Sporée brun tabac.

Vraiment, j'en suis presque à déclarer ma honte d'avoir considéré au premier abord qu'*Agrocybe arvalis* ne devait guère être intéressant pour un mycologue...

**Références** Moser, M. 1978: Die Röhrlinge und Blätterpilze. Kleine Kryptogamenflora, Band II b/2, Basidiomyceten, 2. Teil. Stuttgart.

Watling, R. 1982: British Fungus Flora 3: Bolbitiaceae. Royal Bot. Garden, Edinburgh.

NB: R. Kühner et H. Romagnesi, 1953: Flore analytique des Champignons supérieurs, consacrent — exceptionnellement — 9 lignes à la description d'*Agrocybe arvalis*.

(Trad.: F. Brunelli)

Heinz Göpfert, Alpenblickstrasse 53, 8630 Rütli

## Le mot du Président de la Commission scientifique

### A-t-on le droit d'affirmer?

Si on affirme quelque chose de façon précipitée, on commet souvent des fautes. Celui qui se tait, ne fait jamais de fautes. Mais il risque d'être pri pour un ignorant.

Moi-même je me tais et j'étudie. Alors seulement je peux essayer d'affirmer quelque chose. Mais il est encore possible que je me trompe. Pourtant j'ai appris: c'est cela qui est important. X. Moirandat